

Denkmal bei Lillied - Elanig  
Dienstag, 10. Juni 1973  
nicht gehalten

Das mir eben reichlich zuteil gewordene Lob, für das ich Herrn Erhard Plesch und Herrn Dr. Walter Mieß sehr herzlich danke, ehrt mich als Schriftsteller und Volksmann, der seit einem halben Jahrhundert seinen Nächsten zu dienen trachtete. Diese Nächsten sind meine Landsleute, die Siebenbürger Sachsen; Sie sind es, meine Damen und Herren, die vor mir sitzen und zu denen ich so oft gesprochen und für die ich <sup>stets</sup> in die Schranken getreten bin, doch zu den Nächsten zähle ich auch die andern Deutschen Südosteuropas, deren maßgebliche Kulturzeitschrift im Westen ich herausgebe. Und was wäre mir näher als unser ganzes Volk? Da ich mich ihm, seitdem ich denken kann, verpflichtet fühle, erwächst mir auch Verpflichtung gegenüber seinen Nachbarn. Das waren für mich Rumänen und Ungarn, doch bald alle Völker Europas. Als ich blutjung aus den Schützengräben des 1. Weltkriegs in den höchst unzulänglichen Frieden geriet, erfaßte ich <sup>daß beim Suchen</sup> ~~den nachfolgenden Suche~~ nach dem Sinn des Erlittenen und der Gegenwart, daß <sup>uns</sup> die gesamte abendländische Welt ~~uns~~ verpflichtet, diese großartige Kulturgemeinschaft, die dem Erdball zum Leitbild wurde.

Einst verkörperte sich dieser Lebensraum für uns Deutsche im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Das war kein Staat im gegenwärtigen geistentleerten Sinn sondern <sup>das</sup> ~~das~~ Schutzgewölbe der Christenheit, <sup>hierin</sup> ~~darin~~ anerkannt selbst von jenen Ländern, die nicht zu ihm gehörten; der Kaiser hatte ~~unbestritten~~ den höchsten Rang im Ordnungsgefüge des Erdteils. Als freilich in der französischen Revolution die jakobinische Idee aufkam, jedem Volk gebühre ein Staat und die <sup>von ihm</sup> ~~darin~~ eingeschlossenen Teile anderer Völker müßten sich selber aufgeben, der Staatsnation zuliebe, zerfiel die Einheit ~~in~~ der Vielfalt. Die kleinen, ~~davon berührten~~ geschichtsarmen Völker, die ihr Ziel, den sogenannten Nationalstaat, <sup>1918</sup> erreicht zu haben wähnten, waren zu schwach zur Selbständigkeit und hingen weiterhin an den Marionettenfäden der Großmächte.

Wie es mit der scheinbar errungenen Freiheit und Eigenherrlichkeit dann seit 1945 bestellt ist, verraten an den Grenzen die Schießanlagen,

welche die Bevölkerung <sup>am Auswanderen hindern</sup> im Lande festhalten. Derlei gab es vorher nicht im Abendland, denn <sup>hier gelten</sup> ~~es gilt~~, trotz <sup>mancher</sup> ~~vielen~~ Verfehlungen dagegen, Freizügigkeit, <sup>Eigentum</sup> ~~die Quelle~~ <sup>der Kultur</sup> ~~eben~~ <sup>so</sup> wie Freiheit des Wortes, Recht auf Muttersprache, Selbstbestimmung und Achtung vor jedem Volkstum für unantastbar. Diese Güter eines lebenswerten Lebens waren mir eingefleischt durch die Ahnen, deren wehrhafte und Kultur ausstrahlende Gemeinschaft durch 800 Jahre zahllose Feinde überdauerte, bis 1897 als Republik, nachher bis 1945 ~~als~~ durch Gesinnung und <sup>gestählt wie ein</sup> ~~verwachsenen~~ Block.

Was ich geschrieben, <sup>läßt</sup> ~~läßt~~ diese großen Schicksalsbezüge ständig erkennen ~~und diente ihnen~~. Ich sah ~~stets~~ das Ganze, nicht bloß das <sup>eng</sup> ~~Heimatli-~~che. Auch meine Irrtümer ergaben sich daraus, daß ich dem Ganzen nützen wollte. Ich hielt mich für kindisch und hinterwälderisch, <sup>ich halt</sup> ~~hätte~~ ich mich damit begnügt, ein lyrischer oder erzählerischer Nabelbeschauer zu sein. Mich bannte die wahre Epik, die selbst in der Anekdote ein gestaltetes Bild von Raum und Welt zu geben versucht.

Verzeihen Sie diese Selbsterklärung, doch bei <sup>in diesem</sup> ~~diesem~~ Fest, das mir so viel Freude bescheert, ist es wohl erlaubt, <sup>meinen</sup> ~~den~~ Dämon zu <sup>hochwören</sup> ~~nennen~~, der mich bestimmt.

Entsinne ich mich, wann ich zum erstenmal inmitten meiner Landsleute <sup>ih</sup> ~~als~~ Sprecher auftreten durfte, so überfällt mich die Süße eines frühen Erlebnisses. Am <sup>14.</sup> ~~16.~~ Oktober 1612 verlor bei Marienburg im Burzenland der berühmte Stadtrichter von Kronstadt Michael Weiß Leben und Schlacht, als er mit seinem Heer dem tyrannischen siebenbürgischen Fürsten Gabriel Báthory entgegentrat. Mit ihm fanden den Tod auch 39 von den zum Kampf ausgezogenen 40 Scholaren derselben alten höheren Schule, die ich 1913 als Fünfzehnjähriger besuchte. Ihnen zum Gedenken hatte man <sup>nun</sup> ~~damals~~ das ~~sogenannte~~ Studentendenkmal auf dem einstigen Schlachtfeld errichtet. Bei der Einweihung am 21. September 1913 sollte ein Gymnasiast ein selbstverfaßtes Gedicht sprechen. Durch einen Wettbewerb wurden meine eingereichten Verse <sup>bestimmt</sup> ~~dafür~~ gewählt. Und so stand ich ~~nun~~ an der Brüstung des Denkmalturms und sah die Coeten aller deutschen Gymnasien heranmarschieren. Sie wissen,

der Coetus war der vor fast 500 Jahren geschaffene Bund der obersten Klassen, eine Schülerselbstverwaltung voll Tradition und mit strenger Ehrauffassung, geliebt von der Bevölkerung als die sich selber formende zukünftige Führerschicht. Überwältigt ~~von dem~~ <sup>in</sup> Anblick der unter Fahnen heranrückenden blau- und rotbemützten Coetisten ~~mit~~ <sup>in</sup> weißen Hosen und schwarzem Flaus, über dem die Würdenträger die breite blaurote Schärpe trugen, fühlte ich <sup>mich</sup> ganz ohne Lampenfieber, ~~mich~~ <sup>und</sup> als Sprecher dieser Jugend und ~~zugleich~~ <sup>zum Teil</sup> der vielen tausend Zuschauer, die sich ~~sonst noch~~ <sup>Redner</sup> Hunderte gegliedert nach Vereinen, versammelt hatten. Musik, Sonnenschein, ~~Reue~~ <sup>so</sup> und dann schmetterte ich ~~zu~~ <sup>zu</sup> laut ich konnte mein Gedicht hinaus über das ~~hinstrich~~ <sup>von</sup> weite Menschenüberflutete ~~ein-~~ <sup>en</sup> stige Schlachtgelände. ~~Es war für uns alle ein Treueschwur.~~ <sup>war es</sup>

Ein Jahr später brach der erste Weltkrieg aus; und als ~~der erste~~ <sup>ein</sup> Coetist ~~fiel~~, <sup>nach dem anderen</sup> schob sich mir vor das Bild der blühenden Jugend eine Vision, die ich in einem Roman so schilderte:

"Niemand wußte, daß der Treueschwur am Denkmal, den die Jugend eines Volkssplitters leistete, eine ~~erste~~ <sup>My. Ernstene</sup> Vereidigung vorwegnahm, in deren Pflicht vom Schicksal <sup>an</sup> alle schon gestellt waren. Im Zug, der von der Weihestätte singend hinabfloß, marschierten strahlenden Auges die Gezeichneten mit, die in kurzem ohne Sang und Musik, Erde im erkalteten Antlitz liegen sollten wie die Neununddreißig unter dem Hügel. Die Heeresschau hielt der Tod ab. Hier hatte er sie beisammen, die Jungmannschaft des Wächtervolkes an der Grenze des Abendlandes. Er hatte es bequem. Er zählte aus dichten Reihen seine Beute heraus."

Diese Vision, prall von Wahrheit, wurde mir zum Leitmotiv der jetzt begonnenen ungeheuerlichen Epoche, der unsern ~~und~~ <sup>noch</sup> bis zur Stunde ~~noch~~ nicht abgeschlossenen. Die Kameraden fielen und starben. "Aus meiner letzten Gymnasialklasse lebe nur <sup>noch</sup> ~~ich allein~~. Schlachten, schändliche Friedensschlüsse, die neuen Krieg gebären mußten, Rumäniens rühmlichster Feldzug, 1919, der das Regime Béla Kuns in Ungarn weglegte; und immer war ich dabei; schwierige Friedenszeiten, <sup>hierauf der Zweite</sup> und zuletzt der ~~2.~~ grausame Krieg, darnach die Katastrophe des Abendlandes.

Was ich zwischen <sup>den</sup> beiden Kriegen für das geistige Leben meiner Heimat getan, was meine Freunde und ich auch für das öffentliche Leben gewirkt - so hatten wir den Sachsentag vom 1. Oktober 1933, den letzten Thing unseres Stammes, durchgesetzt und dessen Beschlüsse vorbereitet - <sup>es</sup> trat schon 1940, als die eigenständige Politik der siebenbürger Sachsen endete, in den Hintergrund. Zum drittenmal wurde ich Soldat, nun im Reichsheer.

Heute gebietet seit <sup>über</sup> fast 30 Jahren in unserem Lande des Segens und der Fülle die östliche Doktrin. Dazu Einzelheiten zu erwähnen, hieße vor Ihnen, <sup>meine</sup> liebe Landsleute, Eulen nach Athen tragen. Begrüßen wir es lieber, daß nach langer Trennung der versprengten Teile unseres Volksstammes sich ihr Gemeinschafts- und Verbundenheitswille wieder bekunden kann, was dieser Pfingstsonntag beweist. Als ich, der nie zuvor ein politisches Amt gesucht und bekleidet hatte, 1952 zum Bundesvorsitzenden unserer Landsmannschaft in Deutschland gewählt worden war, erfüllte ich die mir zufallenden Aufgaben gern. Auch dies ist für mich nun Vergangenheit. Ich schweige außerdem davon, was nach 1945 mein schriftstellerisches Wirken bedrängte, verleumdete, erschwerte und die Existenz bedrohte. Auch Vergangenheit.

~~Und unsere Zukunft, die Deutschlands Zukunft ist! Ich kann nicht lügen: das deutsche Volk~~

Heute an meinem Ehrentag will ich vor allem daran denken, daß ich, der oft an Abgründen stand, beim Rückblick auf meinen Weg sagen muß: Gott war mir gnädig. Ich bin gesegnet mit einer großen, gesunden Familie. Ich habe manches Werk schaffen können. Ich hatte zuweilen erhebliche, über die Grenzen hinausschwingende Erfolge, ich bereiste zahlreiche Länder, ich bin in der Welt zuhause. Selbst Rückschläge gediehen meist zu inneren <sup>m</sup> Gewinn<sup>n</sup>, wie auch, was die Kriege mir aufluden, zuletzt eine Bereicherung war.

Ich habe zu danken für die mir angeborene Arbeitslust, das Suchen nach dem Kern der Dinge, <sup>Leidenschaft</sup> die nie erlahmende ~~zu~~ Bereitschaft, der Sprache zu <sup>gehörten</sup> dienen, all das nährt meine Kraft und meinen Humor. Besonders habe ich Ihnen zu danken, liebe Landsleute, in deren Gesichtsfeld ich mich, wie erwähnt, recht munter mit 15 Jahren schob. Sie waren mir, sehe ich von wenigen Widersachern ab, immer zugetan. Ich blieb nie allein, wenn ich

<sup>hin</sup>ausfuhr in <sup>die</sup> Wagnisse meiner Träume, in die Nächte, in welchen ich <sup>das</sup> ~~die~~ <sup>mein</sup> meine Eingebungen zu gestalten <sup>oder</sup> ~~mich bemühte~~ und wenn ich für Sie ~~and~~ <sup>Sache</sup> ~~unserer Dinge~~ <sup>X machtinger, doch hätt' ich zu verfechten.</sup> das Wort ergriff, <sup>ich</sup> ~~Hinter mir~~ wußte ich Sie, spürte auch die Landschaft der Kindheit, das Rauschen unserer Wälder, den Zauber unserer einstigen Städte, Dörfer und Burgen und blieb geformt durch unsere Sitten, unsere Geschichte, <sup>und</sup> ~~die ich abendländisch auffasse, und~~ ~~durch~~ unser nicht geringes Selbstbewußtsein,

~~Haben Sie Dank, liebe Landsleute! Beim Singen unserer Volkshymne legen wir einander die Arme um die Schulter, um unser unzerstörbares gemeinsame ~~xxxxxxkräftigen~~ ohne Scheu zu zeigen ~~xxxxxxxinxxxich~~ So bleibe auch ich bis zum Tod~~

~~das uns~~

~~das wir ohne Scheu beim Singen unserer Volkshymne vor jedermann zeigen, wenn wir einander die Arme um die Schulter legen. Für dieses ~~Unzerstörbare~~ Gemeinsame und Ihre ~~nix~~ Zuneigung für mich danke ich, um mit Heinrich von Kleist zu sprechen, auf den Knien meines Herzens.~~

~~dem Genius unseres Volkstums~~